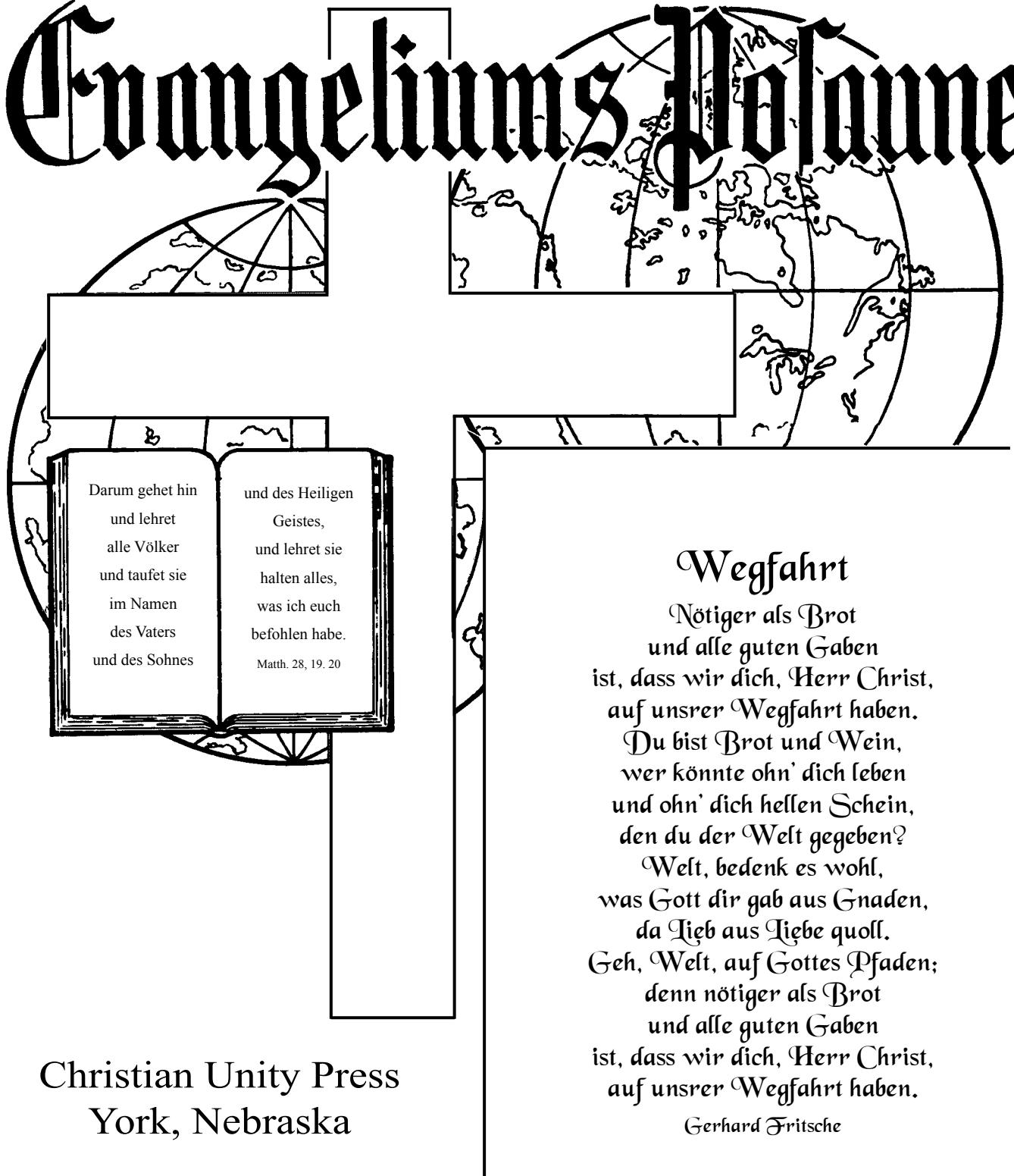


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press
York, Nebraska

Wegfahrt

Nötiger als Brot
und alle guten Gaben
ist, dass wir dich, Herr Christ,
auf unsrer Wegfahrt haben.
Du bist Brot und Wein,
wer könnte ohn' dich leben
und ohn' dich hellen Schein,
den du der Welt gegeben?
Welt, bedenk es wohl,
was Gott dir gab aus Gnaden,
da Lieb aus Liebe quoll.
Geh, Welt, auf Gottes Pfaden;
denn nötiger als Brot
und alle guten Gaben
ist, dass wir dich, Herr Christ,
auf unsrer Wegfahrt haben.

Gerhard Fritsche

Bruder Edmund Krebs wird 100 Jahre alt

Am 3. August dieses Jahres wird Predigerbruder Edmund Krebs, so Gott will, durch des Herrn Gnade ein Alter von 100 Jahren erreicht haben. Es ist etwas Besonderes, ein ganzes Jahrhundert gelebt zu haben. Noch erfreulicher ist es, dass der Bruder noch so leiblich und geistig auf der Höhe ist, um noch so manchen Dienst im Werk des Herrn verrichten zu können. Schon für mehrere Jahre dient er im Publikationskomitee der Evangeliums Posaune und schickt häufig Beiträge zum Inhalt des Blattes ein. Auch führen wir als Verlagswerk Bücher, von ihm verfasst.

Der Bruder plant seinen Geburtstag im Kreis seiner Familie und im Geschwisterkreis der Ortsgemeinde zu Toronto zu feiern.

Von der Redaktion der Christian Unity Press möchten wir Bruder Krebs einen herzlichen Segenswunsch in Verbindung mit Psalm 92, 14 und 15 erteilen: „Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.“ Möchte diese segensreiche Frische, wovon der Psalmist schreibt, auch weiterhin sein Teil sein!

Die Redaktion



Lieber Bruder Krebs!

Es war heute vor hundert Jahren,
dass das Leben begann für dich.
Und wir kommen staunend und fragen,
ob's wirklich in Eile entwich?

Es sind hundert Jahre geworden!
Wo blieb dir die lange Zeit?
War es wie auf der Weberspule
schnell entflohn in die Ewigkeit?

Singst heute du mit dem Psalmisten
von liebender Güte im Herrn,
so weißt du gewiss, dass ohn' Ende
sie nah' dir stets war, niemals fern.

Gar gütig hat Jesus geführt
dich ins höchste Alter hinein,
bewahrt dich in tausend Gefahren;
er durfte dein Alles dir sein!

Wenn du jetzt auch alt bist geworden,
einem Greis gleich von Angesicht,
blieb jung allezeit deine Seele,
blieb ein Träger des wahren Lichts.

Der Herr konnte reichlich gebrauchen,
ja zum Segen verwenden dich.
Und immer, wo er dich hinstellte,
ihm zum Ruhm geschah's sicherlich.

So bleibst du ein Prediger Gottes;
— hört doch unsre Arbeit nie auf. —
Hast emsig in Hoffnung geschaffen,
was hier du geliebt und geglaubt.

Beharre als Mann des Gebetes,
als Wächter des Worts allezeit.
Bis du einst erlangest die Krone
vor Gottes Thron in Herrlichkeit. R.H.

*Des Königs Dienst
will ganze Herzen
und eine ungeteilte Kraft.
Weh dem, der sich ihm
zugeschworen und dennoch
für sich selber schafft.*

Unser Dienst – nicht vergeblich!

Korinther 15, 58: „ . . . wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“
Thessalonicher 2, 1: „ . . . dass er nicht vergeblich gewesen ist!“

(Vortrag von Oberin Lydia Haman† anlässlich einer Schwesternfreizeit)

Dienst für den Herrn ist nicht vergeblich! Das ist eine wichtige Aussage für uns. Denn vergeblicher Dienst wäre nur noch ein Beruf, nichts weiter. Paulus hatte für seinen Dienst in Thessalonich eine offene Tür. Wer hat diese Tür geöffnet? Davon lesen wir in Offenbarung 3, 8: „Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür und niemand kann sie zuschließen“, so spricht der erhöhte Herr. Diese Tür wird dem geöffnet, der eine kleine Kraft vor Gott hat – nicht eine kleine Kraft aus Verzagtheit, sondern aus Demut. Gerade in dieser Demut darf der Diener Gottes sagen: Mein Dienst ist nicht umsonst! Der Herr hat uns hineingestellt in die heilige Verantwortung, unser Glaube muss aktiv sein. Die Tür offen – aber wir müssen auf die Klinke drücken.

Kein vergeblicher Dienst – weil von Gott geliebt

„ . . . denn, liebe Brüder, von Gott geliebt, wir wissen, wie ihr auserwählt seid . . .“ (1. Thess. 1, 4 – 6).

Der Dienst des Paulus an die Thessalonicher war deshalb nicht vergeblich, weil sie von Gott geliebt waren. Wie immer der andere, der Mensch, dem ich dienen darf, sich vor meinen Augen zeigt: Er ist von Gott geliebt. Wenn wir diese Tatsache übersehen, werden wir einen falschen Dienst tun. Ich selbst habe zwar nichts zu bieten, aber von Gott in die Hand genommen, darf ich den von Gott geliebten Menschen etwas sein, sie in die Nähe Gottes bringen. Unser Dienst ist nicht vergeblich, weil wir den von Gott geliebten Menschen dienen dürfen.

Die Liebe Gottes zu den verlorenen Menschen ist immer neu, ist immer umgestaltete Liebe. Die Botschaft vom Kreuz ist nie langweilig für arme Sünder, wird doch Gottes Liebe nirgendwo so deutlich wie am Kreuz, wo sie in unseren tiefsten Abgrund reicht. In diese Gottesliebe dürfen wir uns immer neu hineinstellen. Weil er uns geliebt hat, dürfen wir diese Liebe den anderen verkündigen. Das gibt unserem Dienst die rechte Wärme.

Weiter spricht Paulus davon, dass die Thessalonicher erwählt, auserwählt sind. Wer ist erwählt? Wir stehen hier gewiss vor Geheimnisse Gottes. Doch für unseren Dienst an den Menschen ist entscheidend, dass Gott immer die Vorar-

beit tut, damit Menschen auserwählt werden können, d. h. zur Gemeinde hinzugetan. Der Heilige Geist ist für diesen Dienst unentbehrlich, darum müssen wir ihm Raum machen. Stehen wir nun nicht dem Wirken Gottes im Wege! Jede Vorarbeit, jede Berufung, jede Auswahl, jedes Hinzutun ist Wirkung des Heiligen Geistes. Wir sind nur Handlanger. Wenn wir das recht erkennen, sind wir frei von uns, frei von den Menschen. Dann sind wir Umhüllung für den Geist Gottes, der durch uns wirkt. Wir brauchen dann in unserem Dienst auch nicht überängstlich zu sein. Denken wir an das Gleichnis von der stillwachsenden Saat (Mark. 4, 26 – 29). Das Wachstum ist nicht unser Werk, es geschieht zu Gottes Zeit. Wir brauchen uns selbst nicht so wichtig zu nehmen, aber wir müssen mit heiligem Ernst tun, was uns aufgetragen ist!

Kein vergeblicher Dienst – weil unter Beweis gestellt

In 1. Thessalonicher 1, 5 zeigt Paulus den Beweis dafür an, dass sein Dienst nicht vergeblich war. Wenn wir uns fragen, ob unser Dienst an den Menschen vergeblich oder gesegnet ist, dann müssen wir prüfen, ob wir diese Beweise auch einbringen können:

Nicht allein in Worten, sondern in der Kraft!

Das Wort des Paulus war in Vollmacht gesagt. Es gibt viele schöne Reden, die aber der Kraft der Neuwirkung und -schöpfung entbehren. Dagegen kann der Apostel sagen: „Nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft“ (1. Kor. 2, 4).

Im Heiligen Geist

Rechter Dienst ist abhängig vom Heiligen Geist, ganz unter seiner Leitung. Kein fleischlicher, kein seelischer, sondern geistlicher Dienst! Ist der Dienst fleischlich, so steht unsre eigene Person im Mittelpunkt; ist er seelisch, so gehen wir in Gefühlen auf. Solange ich Angst habe, es mit den Menschen zu verderben, tue ich fleischlichen oder seelischen Dienst. Im geistlichen Dienst entscheidet nicht Beliebtheit oder Beifall der Menschen, sondern allein der Heilige Geist. Dann geschieht etwas für das Reich Gottes.

In großer Gewissheit

Wir müssen uns unsres Auftrages gewiss sein, das Evangelium zu verkündigen. Hier darf es keine Unklarheit geben. Die anderen merken es uns an, ob diese innere Gewissheit da ist: erlöst – wiedergeboren – berufen – von Gott in Auftrag genommen. Dann geht unser Weg geradlinig und unser Zeugnis ist wirksam.

Das Wort wird aufgenommen

In Thessalonich wurde das von Paulus verkündigte Evangelium auch unter den schwersten Bedingungen aufgenommen, mit großer Freude. Das ist nur möglich, wenn die Botschaft in Gottes Kraft gebracht wird. Und der so geweckte Glaube der Thessalonicher wurde bekannt und weithin zum Vorbild für die anderen Gemeinden.

Kein vergeblicher Dienst – weil Segenswirkung für uns selbst

In 1. Thessalonicher 2, 2 umreißt Paulus die Situation seiner Wirksamkeit in Thessalonich. Er kam von Philippi,

wo er Schmach und Leiden erduldet hatte. Doch mit großer Freudigkeit trat er seinen Dienst in Thessalonich an. Wo der Dienst Kraftwirkung hat, da ist Freude. Und diese Freude hält auch im Kämpfen stand. Der Apostel berichtet, dass er das Wort unter großen Schwierigkeiten ausgerichtet hat. Denn wo das Licht des Heiligen Geistes hineinfällt, wo der Dienst nicht ohne Furcht bleibt, da macht sich die Finsternis auf. Wir aber dürfen Ruhe finden mitten im Kampf, tiefen Frieden in allen Stürmen. Es ist der Friede, den der Herr seinen Jüngern gibt und den sonst niemand geben kann. Es ist die Freude, die er uns vermittelt, die auch in Ängsten nicht untergeht. Und es ist ein mutiger Kampf für seine Sache, weil er die Kraft dazu gibt.

Wenn unser Dienst so getan wird, dann wird unser Wort gehört; so gehört, wie es in 1. Samuel 3, 19 von Samuel heißt: Es fiel keines unter allen Worten auf die Erde. Dann kann der Heilige Geist durch unser Wort Umkehr wirken, Menschen verändern. Dann dürfen wir in Demut, mit großer Freude und Dankbarkeit sagen: Nicht vergeblich gearbeitet in dem Herrn!

Ein Schiffsjunge wurde bei einem heftigen Sturm über Bord geworfen und ertrank. Man sandte seinen Koffer, eine einfache Kiste, der Mutter zu. Diese, eine arme, fromme Witwe, fand alles wohlgeordnet darin verpackt, ganz oben die Bibel, die sie ihm mit auf den Lebensweg gegeben hatte.

In der Bibel fand sie einen Brief folgenden Inhalts: „An meine Mutter, wenn ich nicht wiederkommen sollte. Meine liebe Mutter, ich danke dir für all deine Liebe, am meisten dafür, dass du treu für mich gebetet hast. Denn das glaube ich fest, wenn ich vielleicht nicht wiederkomme, dann hast du mich in den Himmel gebetet. Gott segne dich dafür, meine Mutter. Ich wollte, dass du mir bald nachkämhst.“

Der Schmerz der Mutter bei der Todesnachricht war groß gewesen. Jetzt aber wallte ihr Mutterherz hoch empor. Die Hände faltete sie, und dann sagte sie immer wieder vor sich hin: „In den Himmel gebetet, gelobt sei Gott.“

Was tust du?

J. H. Thomas, ehemals englischer Arbeitsminister, erzählte folgende Geschichte: Drei Arbeiter schnitten Steine, die zum Bau eines Gotteshauses bestimmt waren. Ich fragte den ersten: „Was machst du da?“ – „Ich schneide Steine.“ „Und du?“ fragte ich den zweiten. „Ich verdiene einen Schilling je Stunde.“ Und schließlich den dritten: „Was tust du?“ – „Ich baue ein Gotteshaus.“ Jeder kann sein Leben und seine Arbeit so ansehen. Entweder hat er seine tägliche Mühe vor Augen und erfüllt mechanisch, was der Tag von ihm fordert. Den eigentlichen Wert des Lebens entdeckt er nicht. Oder aber

dieser Wert ist ihm nur als Geldwert wichtig. Die Frage: Was verdiene ich? ist für viele die einzige Lebensfrage. Aber es gibt noch eine dritte Lebensmöglichkeit: Ich darf mich ansehen als einen, der zum Hause Gottes gehört! Meine Arbeit ist dann ein Beitrag zum Bau dieses Hauses. Auch die Hausfrau, auch der Mann in einem schweren Beruf, sie führen ihr Leben unter der Herrschaft ihres lebendigen Herrn. Dann ist nichts darin sinnlos, dann liegt euch über der einfachsten Tätigkeit der Glanz der ewigen Welt

Das Geheimnis

Ein Grobschmied hatte zwei Stücke Eisen, die er miteinander verbinden wollte. Er nahm sie so, wie sie waren – hart und kalt – legte sie auf den Ambos und fing an, mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht darauf zu hämmern. Aber trotzdem blieben es zwei Stücke, die sich nicht verbinden wollten. Endlich legte er beide Stücke ins Feuer, holte sie weißglühend heraus, legte ein Stück auf das andere, und bald hatte er sie miteinander verbunden. Was wollte der Schmied uns damit für eine Lehre geben?

So verlaufen sich alle, wenn auch noch so wohlgemeinten Reformbestrebungen im Sande, solange man die Selbstsucht und all die persönlichen Interessen nicht ins Feuer vom Altar auf Golgatha bringen und verzehren lassen will. Dort nur finden sich die wahren Gläubigen und Jesus, der sich selbst auf dem Altar für die Seinen geopfert hat, weiß sie auch so zu verbinden, dass sie ein Herz und eine Seele werden.

Richtiges Denken ist notwendig

Wenn wir in unserem geistlichen Leben wachsen, zunehmen und Fortschritte machen wollen, so müssen wir es lernen, unsere Gedanken zu kontrollieren und in die rechten Bahnen zu lenken. Wohl alle sehen ein, wie notwendig es ist, recht zu handeln und recht zu reden; es ist aber zu befürchten, dass wir oft nicht vorsichtig genug sind hinsichtlich unserer Gedanken. Es ist aber gut, wenn wir mehr Gewicht darauf legen, dass wir richtig denken, denn unser ganzes Benehmen und Reden hängt zum großen Teil von dem ab, was wir denken. Durch unsere Gedanken werden unsere Handlungen reguliert. Ein Mensch, der stets reine und edle Gedanken unterhält, wird auch ein reines und heiliges Leben führen. Gleich wie ein Fluss niemals höher steigt als seine Quelle, so wird sich auch unser Leben nie auf höheren Bahnen bewegen als unsere Gedanken. Als Kinder Gottes können wir in dieser Hinsicht gar nicht vorsichtig genug sein.

Nicht umsonst werden wir in der Heiligen Schrift ermahnt, die Lenden unseres Gemüts zu umgürten. Der Gürtel wurde gebraucht, um die Kleider in der rechten Lage zu behalten. Wenn wir im geistlichen Leben Fortschritte machen wollen, so müssen wir dahin kommen, dass wir unsere Gedanken kontrollieren. Je länger ein Mensch in der Sünde gelebt hat, umso schwerer wird ihm dieses werden, denn während wir in der Sünde lebten, ließen wir alle unsern Gedanken freien Lauf. Manche haben nach ihrer Bekehrung große Kämpfe zu bestehen, alle Gedanken in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes zu bringen, aber Gott wird auch auf diesem Punkt den Sieg verleihen, wenn es uns wirklich darum zu tun ist, seinen Willen zu tun. Solche, die vor ihrer Bekehrung viele Jahre unheilige Gedanken beherbergt haben, werden finden, dass auch nachdem sie Gott ihr Herz gegeben haben, solche Gedanken in ihrem Gemüt auftauchen. Sie müssen

aber über diese Herr werden und Sieger darüber bleiben, wenn sie das erlangte Heil behalten wollen. Wir dürfen den unheiligen Gedanken keinen Raum gewähren. Die beste Art und Weise, sie aus dem Gemüt zu verdrängen ist, dass man anfängt über Gott und göttliche Dinge nachzudenken. Dann wird kein Raum für die unheiligen Gedanken sein. Ein jeder, der nach dieser Richtung hin wachend und betend ist und Gott um Hilfe und um seinen Beistand anruft, wird erfahren, dass er vollständig von allen unheiligen Gedanken befreit werden kann. Wenn wir uns entschließen, unsere Gedanken unter Kontrolle zu bringen, so wird Gott uns helfen, und das Resultat wird herrlich sein.

Wir dürfen nie vergessen, dass durch das, was wir denken, unser Herz, der innere Mensch, beeinflusst wird. Der Gedanke geht stets der Handlung voraus. Gedanken können durch irgend etwas das wir sehen oder hören veranlasst werden. Wenn wir einen bösen, unreinen und unheiligen Gedanken nicht gleich im Anfang entschieden zurückweisen, so kann dieser Wurzel fassen und dann zu einer großen Versuchung werden. Wenn wir hingegen unsere Gedanken allezeit in den rechten Bahnen halten, wird es uns auch leicht werden, auf dem rechten Wege zu bleiben. Wie viel mehr Fortschritte würden im geistlichen Leben gemacht werden, wenn alle es gelernt hätten, dies zu tun.

Der Apostel ermahnt uns, unsern Sinn auf himmlische Dinge zu richten. Dies können wir alle durch die Gnade Gottes tun. Wir können es uns zur Gewohnheit machen, nur über solche Dinge nachzudenken, die nützlich und förderlich für das geistliche Leben sind. Je mehr wir über Gott und göttliche Dinge nachdenken, desto geistlicher wird unser Leben sein.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass Gott unsere Gedanken sowohl wie unsere Handlungen beachtet. Sind wir

so vorsichtig, wie wir sein sollten, nur über Dinge nachzudenken, die rein und heilig sind? Es ist zu befürchten, dass wir unsern Gedanken oft zu viel Spielraum lassen, und uns dann wundern, warum wir nicht mehr Fortschritte im geistlichen Leben machen. Das Wort Gottes gibt uns besondere Anweisungen, hinsichtlich des rechten Denkens, und wenn wir diesen folgen, so werden wir auch das Geheimnis des christlichen Wachstums entdeckt haben. Der Apostel sagt: „Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach“ (Phil. 4, 8).

Wenn wir solchen lieblichen Dingen nachdenken, so wird unser christlicher Charakter gestärkt, und wir werden, auch brauchbarer in unserer Arbeit für den Herrn. Wenn wir hingegen unsern Gedanken freien Lauf lassen, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir in geistlicher und geistiger Hinsicht stets ärmer werden. Im Werke Gottes sind Männer und Frauen nötig, die einen starken Geist und starke Herzen haben. Gott will uns stärken, wenn wir nur willig sind, unser Teil zu tun.

Eine große Hilfe in dieser Hinsicht ist auch das Lesen guter Bücher und Schriften. Dadurch, dass wir die Schriften anderer lesen, verfolgen wir ihren Gedankengang, und unser Herz und unser Geist wird dadurch genährt. Durch gute Bücher kommen wir in Berührung mit den höchsten und besten Gedanken. Wenn wir uns diese aneignen, können wir uns einen Vorrat sammeln, der für uns selbst und für andere ein Segen sein kann.

Lasst uns alle unsere Fähigkeiten auch unsere Gedanken, für Gott gebrauchen, liebe Geschwister. Lasst uns darauf bedacht sein, dass unsere Gedanken nicht nur beherrscht und kontrolliert, sondern allezeit dem Willen Gottes unterworfen sind.

G. O. Coplin

Kein Ding unmöglich

„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

Philipper 4, 13

Solche Worte können nur aus dem Munde eines sehr eingebildeten und hoffärtigen Menschen kommen, mag dieser oder jener denken, aber Tatsache ist, dass der Sprecher im wahren Sinn des Wortes demütig war und nie von sich rühmte, sondern all sein Rühmen galt einzig und allein seinem Herrn und Meister. Als er von seiner Zeit erzählte, die er noch unter dem jüdischen Gesetz zubrachte, musste er allerdings bekennen: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm. 7,19). Damals war er ein Saulus, der wutschnaubend die Christen verfolgte, aber Gott sei gelobt und gepriesen, es kam der Tag, da er ein Paulus, ein Christusstreiter wurde. Es brach für einen Saulus eine Damaskusstunde an, der Herr erschien ihm in seiner Herrlichkeit und Paulus nahm ihn bereitwillig an. Von der Stunde an war er eine völlig neue Kreatur. Er brauchte nicht mehr zu bekennen, dass er das Böse tun müsse, trotzdem er das Gute zu tun wünschte, sondern siegesgewiss konnte er ausrufen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

Wenn wir Erfolg in unserem christlichen Leben haben wollen, so müssen wir bestimmte Dinge vollbringen. Obwohl es aber unweigerlich wahr ist, dass wir durch die Gnade Gottes alles vollbringen können, was Gott von uns verlangt, so besteht doch wiederum die Tatsache, dass das, was ein Mensch vollbringt, sehr davon abhängig ist, in wie weit er die Überzeugung hat, etwas zu vollbringen. Neben unserer christlichen Erfahrung sollten wir daher auch ein gewisses Maß von Unternehmungslust besitzen, ein gewisses Maß von Mut. Wenn wir alles vollbringen können in der Kraft Gottes, so lasst uns

dies nicht vergessen, sondern tapfer in unserem Leben in Erscheinung treten lassen. Viele Christen haben zu wenig Vertrauen auf die ihnen durch Gott geschenkte Kraft. Es ist gewiss unbedingt notwendig, dass ein Kind Gottes demütig und bescheiden ist und sich selbst verleugnet, wenn wir jedoch Gott alle Ehre geben und in allem, was wir tun, voll und ganz von ihm abhängig sind, so haben wir das Vorrecht, im Vertrauen auf Gott große Dinge für ihn zu unternehmen.

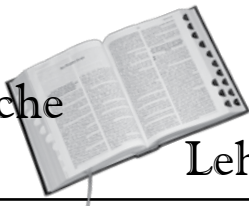
Das Leben in seiner Verschiedenartigkeit stellt uns vor leichte und ebenso vor schwere Aufgaben. Dann gibt es auch einige Dinge, die, ob wir sie tun oder nicht, für uns von keinem Wert oder Nachteil sind. Dieselben sollten uns nicht beschäftigen. Dann sollten wir auch froh sein, dass nicht alle Aufgaben des Lebens schwer sind, sondern dass es deren eine Menge gibt, deren Erfüllung uns keine besondere Anstrengung kostet. Wir wollen Gott danken für seine Weisheit, die er auch hierin so wunderbar kund werden lässt. Aber leider gibt es eine Menge Leute, die nur den bequemen Weg, nur die leichten Seiten des Lebens suchen, und sie tun dies zu ihrem eigenen Schaden. Sie werden nie Überwinder werden, sie werden nie stark werden und nur wenig im Leben erreichen. Wenn ein Mensch keinen Anlauf im Leben nimmt, um etwas zu erreichen, wie soll der jemals einen Erfolg erringen? Das Kind, das da immer sagt: „Ich kann nicht!“ wird nie etwas können, aber wenn es sagt: „Ich kann!“ so kommt es auch gewöhnlich voran und der kleine Mensch wächst zu einer Persönlichkeit heran, die im Leben ihren ganzen Mann steht.

Auch auf dem geistlichen Gebiet gibt es leider eine große Schar, die den bequemen Weg sucht. Die Folge ist,

dass sie nicht zu einer wahren Erlösung gelangen. Manch einer, der bekennt ein Kind Gottes zu sein, kann nicht alle Sünden aufgeben, weil er es nicht gewohnt ist, schwierige Aufgaben zu erfüllen. Es fehlt solchen Menschen der entschiedene Wille. Viele wollen als gläubige Christen gelten, aber der Tabak ist ihnen so lieb und wert, dass sie nicht von ihm lassen können. Sie können sich nicht aufraffen, um zu sagen: Ich muss um jeden Preis davon loskommen! Da sind andere, die sobald sie die Verderblichkeit dieses Lasters erkennen, sofort entschlossen sind, davon los zu kommen, auch wenn es noch so schwer sei!

Ich erinnere mich eines Mannes, er war ungefähr sechzig Jahre alt, der das Rauchen aufgeben wollte und demzufolge schwer krank wurde. Der Teufel flüsterte ihm ins Ohr: „Du wirst sterben, wenn du den Tabakgenuss aufgibst!“ Ruhig entgegnete dieser, der sich sicher in Jesu Armen geborgen wusste: „Wohl denn, so sterbe ich!“ Ich gebrauche wohl nicht erst zu erwähnen, was geschah: Gott bekannte sich wunderbar zu diesem, seinem Kind, das so entschlossen war, ganz auf seine Seite zu treten. Dieser Mann wurde gesund und er konnte seitdem nicht einmal mehr den bloßen Geruch von Tabak vertragen! Preist den Herrn für seine Wunderkraft!

Es gibt schwierige Dinge im Leben und es gibt Menschen, die sich gern an diese heranmachen. Das sind die, die wirklich etwas hervorbringen, die etwas schaffen. Sie vollbringen etwas. Die Welt wäre leer und öde, wenn wir diese Männer und Frauen nicht hätten! Jedermann achtet und ehrt sie. Sie gewinnen unsere Herzen. Von solchen Menschen ist die wahre Gemeinde des Herrn zusammengesetzt.



Das Volk Gottes

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid.“

1. Ptr. 2, 9 u. 10

Die Bibel erzählt uns sehr viel vom Volk Gottes. In Wirklichkeit ist es der geschichtliche Gegenstand derselben. Vom 1. Buch Mose bis Offenbarung lesen wir etwas vom Volk Gottes, welches Gott erwählte und einen Plan machte, es zu erlösen. Von dem finsternen Tag des Falles in Eden an, als Adam und Eva sündigten, wurde etwas von der Erlösung des Volkes Gottes gesagt. Es war Gottes Absicht von Anfang an, ein besonderes und abgesondertes Volk für sich selbst zu haben. Als die Erde durch die Sünde so verderbt und die Menschen so gottlos wurden, dass es Gott reute, sie geschaffen zu haben, fand er Leute, welche er vor der Sintflut bewahrte, und durch welche er dann die Erde wieder bevölkerte. Wiederum, als der Götzendienst und die Abgötterei allgemein auf Erden wurden, da erwählte Gott den Abraham, der an Gott glaubte und durch welchen er ein Volk für seinen Namen zubereitete.

Durch alle Zeitalter hindurch hat Gott seinen Plan entfaltet. Er hat es nicht verfehlt, das zustande zu bringen, was die Propheten voraussahen, wenn der Geist Christi, der in ihnen war, auf den herrlichen Evangeliumstag hinwies, wo ein heiliges Volk, von der Sünde erlöst und gereinigt, vorhanden sein sollte.

Es ist eine herrliche Tatsache, dass diese Prophezeiungen und der große Plan der Zeitalter in dieser gesegneten Evangeliums Dispensation, in diesem Zeitalter des Evangeliums, in Erfüllung gegangen ist. In den verschiedenen Zeitaltern wurde jede Generation oder jedes Geschlecht verantwortlich gehalten in dem Licht zu wandeln, das Gott ihnen gab. Während sich die Zeit der Ankunft des Erlösers der Welt näherte nahm dieses Licht beständig zu, und derjenige Teil der Generation, der dem geoffenbarten Willen Gottes Gehorsam leistete, wurde das Volk Gottes.

In 2. Mose 19, 5 lesen wir, dass Gottes Volk sein besonderes Eigentum sein soll vor allen Völkern. Diese große Gunst widerfährt denjenigen, die seiner Stimme gehorchen. Wenn wir sehen, wie viel ihm sein Volk gekostet hat, so

können wir zu einem gewissen Maß verstehen, wie köstlich wir in Gottes Augen sein müssen. Wir schätzen etwas nach dem, was es gekostet hat und wenn wir diese Regel hier anwenden wollen, so legt Gott in Wirklichkeit großen Wert auf sein Volk. Paulus erwähnt etliche Worte, die uns etwas Licht darüber geben, wie Gott sein Volk schätzt: „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8, 32). Dies gibt uns einen Schimmer von dem Wert, den er auf sein Volk legt.

„Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen“ (2. Kor. 4, 7). „In welchem verborgenen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ (Kol. 2, 3). Gott wohnt in den Herzen seines Volkes, gemäß der Heiligen Schrift, und auch gemäß der Erfahrung der Kinder Gottes. Er bewohnt nicht nur den Himmel und die Ewigkeit, sondern er wohnt auch in den Herzen der Menschen. Dies ist eine herrliche und eine wundervolle Segnung für uns. Wenn er nicht im Innern des Menschen ein Vermögen oder eine Fähigkeit erschaffen hätte, darin zu wohnen, so könnten wir nicht sein Volk sein; von uns selbst können wir nicht heilig und rein sein. Es steht nicht in unserer eigenen Macht, unsere moralische Natur in die Einheit mit Gott zu verwandeln. Es ist die Aufgabe des Heiligen Geistes durch die Macht des Evangeliums dieses zu tun. Gott hat ein Volk, das von einem Leben der Sünde wiedergeboren und nach seiner göttlichen Natur gestaltet ist. Es bereitet ihm Freude, in uns zu wohnen in diesem Leben, denn dieses ist seine irdische Behausung oder sein Tempel – seine Gemeinde – wo er Gemeinschaft mit den Seinen hat.

Sein Volk ist zubereitet für seine ewige Wohnung. Es ist gesagt worden, dass der Himmel ein zubereiteter Ort für ein zubereitetes Volk ist. Es würde für eine unzubereitete Person unmöglich sein, sich des Himmels und der Gegenwart Gottes zu erfreuen. Selbst die Atmosphäre des Himmels ist rein und nichts als Reinheit kann dort existieren. Manche Leute mögen behaupten, dass sie nicht ohne Sünde in dieser Welt leben können, aber sie hoffen und erwarten, einst in den Himmel einzugehen; solche sind nicht für den Himmel vorbereitet. Das Volk Gottes muss durch das kostbare Blut Christi von seinen Sünden gewaschen sein, um für die Gegenwart Gottes, beides, in dieser und in der zukünftigen Welt vorbereitet zu sein. Wie köstlich ist es, dass wir ihm angehören und sein Schatz sein und er der unsrige. Er wohnt in uns, um sich selbst der Welt durch unsere Menschlichkeit zu offenbaren.

Weil wir nicht die Art und Weise der Welt mitmachen, darum scheint unser Betragen befremdend zu sein. Solange wir den Geist der Welt hatten, so waren wir recht in ihren Augen; aber lasst uns Christo nachfolgen und mit seinem Geist erfüllt sein, und wir werden in ihren Augen sonderlich sein.

Königliche Familien sind ausschließliche Familien. Gottes Volk ist auch eine königliche Familie; sie vermischt sich

nicht mit Sünde in irgendeiner Gestalt oder Form. Zwischen ihr und der Welt besteht keine Gemeinschaft. Wir sind nicht von dieser Welt, wie auch unser Herr und Meister nicht von der Welt ist. Man lese 2. Korinther 6, 14 – 18.

Gott ist das Eigentum und der Schatz seines Volkes, und sein Volk ist sehr

köstlich in seinen Augen. Er wohnt unter ihnen als unter seinen eigenen Söhnen und Töchtern, (siehe 2. Kor. 6, 18). Der Herr hat Wohlgefallen an seinem Volk, das in seinen Wegen wandelt. Sie sind ein Volk für seinen Namen (Apg. 14, 15). Er will sie nicht verlassen noch verstoßen. In der Bibel sind mehrere

ganze Kapitel der Beschreibung der Segnungen des Volkes Gottes gewidmet, wie 5. Mose 33; Psalm 100 und 121; Hesekiel 34; Johannes 17 usw. Und in Offenbarung 7, 9 – 17 finden wir eine Beschreibung des zukünftigen und ewigen Zustandes des Volkes Gottes.

J. W. B.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Mit Gott in guten und üblen Tagen

Hiob 2, 9 und 10.

– Das war Hiobs fester Entschluss! Unser Text zeigt uns, dass er gar nicht daran dachte es in seinem Leben anders zu machen. Hiob war in eine schwere Notlage geraten, wie sie bei uns allen aufkommen kann. Die Anraturung seiner Frau, sich deshalb von Gott loszusagen, hielt er für eine Torheit und sprach: „Du redest wie die Toren reden!“ Aber kann dieser Gedanke nicht tatsächlich gerade dann auch bei uns auftreten, wenn die üblen Tage kommen und es im Leben wirklich dunkel und schwer geworden ist?

Ich denke da z. B. an ein junges Mädchen, das direkt in einer solchen Versuchung stand und deshalb bei einer gebotenen Gelegenheit ein Gespräch mit einem Seelsorger suchte. In dieses Gespräch wurde ich mit hineingezogen und hatte erfahren, dass dieser junge Mensch bereits den Entschluss gefasst hatte, sich von Gott loszusagen. Da legte ihr der ältere, erfahrene Prediger die Frage vor: „Und wenn du das wirklich zu tun gedenkst, was hättest du damit gewonnen?“ Das Mädchen senkte ihr Haupt und in wenigen Augenblicken war ihr aufgegangen, dass das wirklich eine grösste Torheit wäre! – Aber

haben nicht sehr viele Menschen diese Torheit tatsächlich begangen, wo doch der Mensch von Gott und zu Gott hin geschaffen ist? Und ist nicht der Mensch das einzig moralische Geschöpf mit dem der Schöpfer von Anbeginn Gemeinschaft zu haben wünschte? – Ach möchten wir doch diese Tatsache neu zu erfassen suchen!

In Hiob 35, 9 - 11 lesen wir: „Man schreit, dass viel Gewalt geschieht, und klagt über den Arm (Macht) der Grossen; aber man fragt nicht: ‚Wo ist Gott, mein Schöpfer, der Lobgesänge in der Nacht schenkt, der uns klüger gemacht hat als die Felddiere und weiser als die Vögel unter dem Himmel‘.“ Hiob war gewiss nicht der Erste noch der Letzte, der in schwierigen Zeiten die Frage aufwarf: „Wo ist Gott, mein Schöpfer?“ Diese Frage ist nicht veraltet! – Für viele Menschen gibt es keinen Gott, – oder doch? Ja, doch, denn den Gott, den es nach Ansicht vieler Menschen nicht gibt, den beschimpft man oft und hält ihn für alles Leid und Elend in der Welt verantwortlich! –

Aber unser Leben ist nicht immer Sonnenschein, und es verläuft nicht

nach dem beständigen Muster von Glück und Freude. So war es bei unserem weisen Schöpfer nicht vorgesehen, und darum erfahren wir alle den beständigen Wechsel von Höhen und Tiefen, Licht und Dunkelheit, Fröhlichkeit und Leid. Und dieser Wechsel erfordert von uns die Kraft und Fähigkeit, uns den jeweiligen Umständen anzupassen.

In den sogenannten „christlichen Lebensregeln“ (nach Röm. 12) sagt Paulus: „Schicket euch in die Zeit!“ Jeder von uns muss im Kurs seines Lebens z. T. mit ernstesten Problemen und Schwierigkeiten rechnen. Begegnungen solcher Art sind einfach nicht zu umgehen.

Aber darin liegt ein Nutzen! – Wenn der Musiker die Saiten seines Instruments stärker spannen muss, so sucht er sie doch nicht auf die Zerreißprobe zu setzen, sondern er will sie nur in die richtige Tonlage bringen. Und sollte der große Meister unseres Lebens nicht auch heilsame Absichten mit uns haben, wenn er uns Stürme und Schwierigkeiten schickt, die unser Leben in Spannung setzen?

Empfindet nicht jeder von uns, der in gewissen Kämpfen und Spannungen

steht, dass sein Lebensweg äusserst schwer ist? Aber denken wir daran, dass es eigentlich nie anders war, und dass vielen andern Menschen weit Schwereres begegnet ist? Diese Tatsache steht uns fast täglich vor Augen, und sie ist uns auch in der Schrift sehr deutlich aufgezeigt. Halten wir uns nur einmal das Lebensbild eines Joseph oder Mose oder Daniel oder Jeremia oder Paulus und anderer vorbildlicher Glaubensmenschen kurz vor Augen: Diese Lebensbilder stellen zwei sehr beachtliche Tatsachen heraus:

1. Ihr Weg führte sie durch viel Sturm und Leid.

2. Sie sind alle auf diesem Wege gerade das geworden, was sie nach Gottes Willen werden sollten. – Jawohl, wir alle können werden, was wir noch nicht sind.

Der Samenkern einer Eiche ist noch keine Eiche; aber es soll und kann ein solcher Baum aus ihm werden. Er

fällt vom Baum und muss lange am Boden liegen. Er muss allerlei Wetterveränderungen ertragen und den beständigen Wechsel von Frost und Hitze, Sturm und Stille, Dunkelheit und Licht durchhalten. Und plötzlich formt sich daraus ein kleines Reis, das sich zum grossen, starken Baum entwickelt.

Das gleiche finden wir in der Tierwelt. Wie schwach und hilflos liegt z. B. ein Vogelbaby in seinem Nest. Aber wie bald hat es in eigener Kraft fliegen gelernt und wird zum fröhlichen „Sänger“ unter uns Menschen. Und der Mensch . . . ? – Er muss kriechen lernen, ehe er gehen kann, und er muss gehen lernen ehe er rennen kann.

Aber wie viel Segen und Nutzen kann aus einem Menschen kommen, der sich willig dem Willen seines Schöpfers unterordnet und in guten und üblen Tagen für GOTT leben will! – Haben wir schon damit begonnen, und haben wir

erkannt, dass wir gerade dazu in diese Welt gestellt sind?

Als Menschen des Glaubens sollten wir im raschen Fluge unserer Jahre darauf achten, dass wir – geistlich gesehen – beständig reifer und brauchbarer werden. Zu diesem Zweck brauchen wir nicht nur die Tage und den Sonnenschein, sondern auch die Nächte, den Regen und die Winde. Die erfahrenen Segler kennen alle die schwierigen Winde von vorn; doch sie sagen: „Auch die Winde von vorn sind besser, als gar kein Wind. Auf einem gefährdeten Schiff im heftigen Sturm war ein etwa zehnjähriger Junge gefragt, ob er nicht Angst habe, dass das Schiff sinken könnte. Mutig gab er zur Antwort: „Nein, denn mein Vater steht am Steuer!“

Möge der Herr uns mit einem solchen Glauben und Gottvertrauen segnen. Wir gehen sicher, wenn wir – wie Hiob – in guten wie in üblen Tagen im Glauben an GOTT festhalten!

EIN JEDER TAG

EIN JEDER TAG IM LEBEN
BRINGT SCHATTEN UND AUCH LICHT;
DAS IST VON GOTT GEGEBEN,
DU GLAUBST ES ODER NICHT.

EIN JEDER TAG BRINGT SEGEN,
WO MAN GEHORCHEN LERNT
UND SICH AUF SEINEN WEGEN
NIEMALS VON GOTT ENTFERNT.

EIN JEDER TAG SOLL LEHREN:
GOTT STEHT ZU SEINEM WORT.
VERTRAUEN WIRD IHN EHREN,
SO GLAUB IHM IMMERFORT.

EIN JEDER TAG WIRD BRINGEN
DIR MUT UND NEUE KRAFT;
DRUM DARFST DU FRÖHLICH SINGEN:
MEIN GOTT IST'S DER ES SCHAFFT.

EIN JEDER TAG LÄSST HÖREN:
GOTT IST IM REGIMENT.
KEIN KLAGEN DARF IHN STÖREN,
WENN MAN IHN MEISTER NENNT.

EIN JEDER TAG WILL MAHNEN:
ES GEHT ZUR EWIGKEIT.
MAN SPÜRT UND KANN ERAHNEN,
DER WEG IST NICHT MEHR WEIT.

EIN JEDER TAG LÄSST HOFFEN:
ANS ZIEL, DA KOMM ICH HIN,
DER HIMMEL STEHT MIR OFFEN,
WEIL ICH IN CHRISTUS BIN.

HERBERT KLINNER



Jugendecke

„Abraham hat Gott geglaubt!“

Jakobus 2, 23

Mit diesem hohen Zeugnis stand Abraham in dieser Welt. In allen Verhältnissen und Widerständen des Lebens Glauben zu halten, war gewiss nicht immer einfach. Aber „Abraham hat Gott geglaubt. . .“, und so steht es schon „fettgedruckt“ auf den ersten Seiten unserer Bibel (1. Mos. 15, 6). So war er in die Geschichte Israels eingegangen, und so steht es auch in seinem neutestamentlichen „Nachruf“. – Ich wünschte, dass man es einmal auch so in meinen und deinen Nachruf setzen kann!

„Abraham hat Gott geglaubt . . .!“ Mit diesem beachtlichen Merksatz haben die Schreiber des Neuen Testaments das Glaubensleben Abrahams wiederholte Male unterstrichen. Sein Glaube redete also noch, nachdem er längst gestorben war. Durch seinen beständigen und uneingeschränkten Glauben hatte er ein unvergessliches Beispiel gesetzt. Durch ihn und seinen Glauben konnte Gott ein ganz großes Werk beginnen und gerade das zeigt uns, wie entscheidend der Glaube in deinem und meinem Leben ist.

Durch den Glauben hatte Abraham seine lebendigen Beziehungen zu dem unsichtbaren, aber wahrnehmbaren, Gott gewonnen. Durch den Glauben war er in den Willensweg Gottes eingetreten und wurde in dieser Stellung der allergrößten Verheißung würdig. Wo immer der Glaube gefordert oder erwartet wird, da ist eine Handlung Gottes vorausgegangen. Der Glaube ist die einzig richtig und bejahende Antwort, die wir unserem Herrn auf sein Handeln geben

können. Wo immer ein klarer Ruf oder ein klares Geheiß Gottes das Menschenherz getroffen hat, da ist Glaube und Gehorsam als Antwort erwartet. Auf einen solchen klaren Ruf Gottes und auf jedes andere Geheiß hatte Abraham im vollen Glauben reagiert. So war es bei ihm in seinem ganzen Leben geblieben, und darum steht über seinem Leben das strahlende Zeugnis: „Abraham hat Gott geglaubt.“ Durch seinen Glauben war er zu einem so nahen Leben mit Gott gekommen, dass er ein „Freund Gottes“ geheißen ward. Glauben heißt Gott in seiner Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit und Treue absolut anzuerkennen. Glauben heißt Gott völlig ernst zu nehmen und alle Lebensumstände und Lebensbegegnungen in das persönliche Verhältnis mit Gott einzubeziehen. Glauben zeigt sich niemals in einer passiven, sondern immer in der objektiven und aktiven Stellung zu Gott. Zum Glauben gehört das gottgewollte Handeln, – gehört der Glaubensgehorsam. In Hebräer 11, 6 lesen wir: „Aber ohne Glauben (ohne den handelnden Glauben) ist's unmöglich Gott zu gefallen.“ Und schon im nächsten Satz macht der Schreiber das vollkommen klar indem er sagt: „Denn wer zu Gott kommen will (mit ihm in Verbindung treten will) der muss glauben, dass er sei, und (dass er) denen, die ihn suchen, ein Vergelter (ein Belohner) sein werde.“ Wie deutlich ist hier das „Handeln“ betont! Ist „Kommen“ und „Suchen“ nicht ein buchstäbliches und erwartetes Handeln? „Wer Gott gefallen will, der

muss zu ihm kommen, ihn suchen, ihm vertrauen, ihm gehorchen, und in diesem Glaubensgehorsam bleiben“. Der Schreiber des Hebräerbriefes zeigt uns das an den großen Taten des Glaubens und berichtet: „Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses. Durch den Glauben ward Abraham gehorsam . . . auszugehen in das Land, das er erben sollte . . . Durch den Glauben verließ Mose Ägypten . . . und erwählte viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben . . .“, usw.

Viele Menschen glauben an Gott als den Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren Welt, und sie meinen, dass das genügt. Ein solcher Glaube ist noch keine Erfüllung der Gerechtigkeit und des Wortes Gottes. Er schließt keinen Glaubensgehorsam ein und stellt uns deshalb auch nicht in das rechte Verhältnis mit Gott. Der sogenannte „Schöpferglaube“ lässt von Gott gelöst und passiv bleiben. Er treibt nicht unter das Kreuz, verbindet uns nicht mit Jesus Christus, verändert nichts am Zustand des Herzens, lässt nicht zum Heilsstand und Heilsleben kommen und ist kein ausreichender Grund zur Hoffnung der ewigen Seligkeit. Er ist deshalb ein völlig toter und wertloser Glaube. In unserem Textkapitel sagt Jakobus: „Du glaubst, dass ein einiger Gott ist? Du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch und zittern. Willst du aber erkennen, du eitler Mensch, dass der Glaube ohne Werke tot sei?“ (Jak. 2, 19 und

20). Und gleich darauf weist er auf den Glauben Abrahams zurück, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet war – Ein Glaube der keinen Glaubensgehorsam einschließt, ist im Urteil Gottes ein totaler Unglaube. „Nur der Gerechte wird seines Glaubens leben“, so sagt die Schrift!

Als Jesaja sich einmal in die Heiligkeit Gottes hineingestellt sah, erkannte er sogleich auch seine eigene Ungerechtigkeit und Unreinheit und rief aus: „Wehe mir, ich vergehe!“ Er sah sich ins Gericht Gottes genommen, vor dem alle Sünde offenbar ist, und er erkannte, dass es für ihn nur noch den Glauben oder das Verderben geben kann. Er erkannte, dass der Glaube die einzige Existenzmöglichkeit bietet, dass nur der wirkliche Glaube vor Gott bestehen kann, und dass der Unglaube ein Todeszustand ist! Wer im Unglauben steht, den trifft das göttliche Urteil: „Glaubet ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ Doch der rettende Ausweg aus diesem Zustand ist der Glaube, der nach Gott sucht und zu Jesus Christus kommt, denn Jesaja predigte im Auf-

trag des Herrn: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt der flieht nicht“ (Jes. 28, 16). „Wer glaubt, wird nicht zuschanden“, so sagen andere Übersetzer. Der zuversichtliche, echte Glaube des Herzens flieht nicht von Gott, sondern zu Gott, und diesem wirklichen Glauben sind keine Grenzen gesetzt. – „Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen“, sagt Jesus (Mark. 11, 24). Und er verbindet das in erster Linie mit der Vergebung, die jeder braucht. Schon in seiner ersten Predigt sagte Jesus: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium.“ Abraham hatte kein Evangelium, aber er glaubte dem Wort, das an ihn ergangen war. An uns hingegen ergeht das Evangelium, – die Botschaft von Christus! Mit ihm begann ein Neues Handeln Gottes, – ein neues Gebot, ein neuer Weg, der eigentliche Heilsweg, und ein neues Leben! Dieses neue Leben ist für dich, liebe Seele, und du kannst es allein im Glauben durch Jesus Christus erlangen.

Abraham war als Einzelner gerufen und er glaubte und folgte. Jesus Christus aber ruft uns alle und erwartet, dass wir glauben und folgen. Doch sagte er auch: „So ihr aber nicht glaubt, so werdet ihr in euren Sünden sterben“ (Joh. 8, 24). Willst du das? Der rettende Ausweg ist der zuversichtliche, aktive, kindliche Glaube. – Wir brauchen den Glauben Abrahams, den Glauben der uns durch Christus zu der Gerechtigkeit verhilft, die vor Gott gilt. Ein solcher Glaube ehrt Gott und er wird seinen verheißenen Lohn finden. Viele Menschen haben durch Jesus Christus Heilung an Seele und Leib erfahren und Jesus sagte wiederholt darauf: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Hast du diesen Glauben, durch den du Hilfe und Heilung an deiner Seele erfahren konntest? Wenn nicht, so lass ihn dir doch schenken. Tritt, wie Abraham, in den Willensweg Gottes ein, und erlebe den reichen Segen des Glaubenslebens! Wer in diesem Glauben lebt und stirbt, von dem wird man wahrlich einst sagen können: „Er oder sie hat Gott geglaubt!“

F. Krebs

Nur er!

Nur er,
der Heiland, kennt dein Heut,
dein Gestern und dein Morgen,
kennt deine Freude und dein Leid
und alle deine Sorgen.
Ob du in stiller Einsamkeit,
sein Auge kann dich sehen,
sein Herz wird dich verstehen.

Er ist der Gott von Ewigkeit,
der liebend dich getragen
durch deine ganze Lebenszeit
in wechselvollen Tagen.
Er suchte dich in treuer Huld,
kennt auch dein Gestern, deine Schuld,
und er allein kann geben
Vergebung, Heil und Leben.

Und wenn oft sorgenschwer dein Gang,
dein Weg in Nacht verborgen,
wird es dem Herzen weh und bang
vor einem neuen Morgen:
Er weiß es wohl, was dir gebricht,
will gern dir spenden Trost und Licht
und Kraft zum frohen Tragen;
drum darfst du nicht verzagen.

Bist du nur sein und er ist dein,
ist reich dein armes Leben.
Dein Gestern liegt im Sonnenschein,
weil er die Schuld vergeben.
Und für dein Heut, sei's noch so schwer,
weiß Rat und Hilfe er, der Herr.
Lass still ihn für dich sorgen,
er hilft dir heut und morgen!

Käthe Niethammer

Homosexualität ist Sünde

„. . . dieweil sie wussten, dass ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch ihm gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden . . .

Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an sich selbst, sie, die Gottes Wahrheit haben verwandelt in die Lüge und haben geehrt und gedient dem Geschöpfe mehr denn dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit. Amen.

Darum hat sie Gott auch dahingegeben in schändliche Lüste: denn ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Brauch in den unnatürlichen; desgleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Brauch des Weibes und sind aneinander erhitzt in ihren Lüsten und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihres Irrtums (wie es denn sein sollte) an sich selbst empfangen. Und gleichwie sie nicht geachtet haben, dass sie Gott erkannten, hat sie Gott auch dahingegeben in verkehrten Sinn, zu tun, was nicht taugt, . . .

Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist . . .“ (Röm. 1, 21. 22. 24 – 28; 2, 1a).

Die große Sünde der Homosexualität unter Frauen und dann auch unter Männern ist viel verbreiteter als die meisten es wissen. In allen Orten hat Satan solche Brutstätten. Sogar Kinder werden oft in diese Schande hineingeführt – und die Eltern wissen es nicht.

1973 wurden in Houston Texas, an einer Stelle 27 Jungen ermordet, und man glaubt, dass es noch mehr sein können. Was steckte dahinter? Homosexualität.

Es scheint, als ob sich diese Sünde wie die Pest verbreitet und über die

Länder fegt. Diese Sünde, und dazu Hurerei und Ehebruch müssen offen genannt werden und klar verurteilt, denn sonst werden viele unwissend verführt werden.

Es gibt sogar schon Kirchen (sogenannte) wo gepredigt wird, dass Homosexualität recht ist. O, das ist eine Lüge Satans. Gottes Wort ist dagegen, und es ist eine Schande. Menschen, die in diesen Dingen stecken, müssen aufrichtig Buße tun und diese schmutzigen und ungöttlichen Handlungen lassen. Sie müssen durch Christi Blut Erlösung finden, damit sie von der Knechtschaft Satans befreit werden.

Eltern sollten sich Zeit nehmen und mal mit ihren Jungen und Mädchen sprechen. Kinder sollten wissen, was Gottes Plan ist, aber auch vor dieser großen Sünde gewarnt werden.

Ärzte geben auch zu, dass Homosexualität nicht normal und natürlich

ist. Jemand machte die Bemerkung und sagte, dass es das Resultat von Vernachlässigung durch die Eltern ist. Ich weiß nicht, in welcher Weise das gemeint ist, aber vielleicht ist es, weil die Kinder nicht unterrichtet und gewarnt wurden.

Liebe Eltern, macht euch nicht schuldig durch Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit, denn sonst wird der Teufel sein Netz über eure Kinder werfen. – Zeigt und beweist euren Kindern, dass ihr sie liebt und sie wollt, gebt ihnen das Gefühl der Sicherheit und der Geborgenheit. Unterrichtet sie über Satans Taktiken und passt auf, mit wem sie spielen und wo sie sich aufhalten.

Seid mit ihnen zusammen und beschäftigt sie. Wenn ihr sie nicht recht beeinflusst, dann werden sie den Weg der Welt gehen und überall probieren und zu Schanden werden – für die Zeit und für die Ewigkeit.

Die Enthaltsamkeit ist eine Frucht der neuen göttlichen Natur. Die alte Natur kann sie nicht hervorbringen, denn „das Fleisch gelüstet wider den Geist“. Sie übt „alle Unreinigkeit, Ausschweifung, Gelagen und dergleichen (vgl. Eph. 4, 19 und Gal. 5, 19 – 20). Wenn wir auch das Fleisch samt den Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt haben, so sind wir doch ständig in Gefahr, in diese „schädlichen Lüste“ zurückzufallen. Deshalb werden wir ermahnt: „Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“

Gerade unsere heutige Zeit des Wohllebens birgt in dieser Beziehung große Gefahren auch für die Gläubigen, und wir haben heute mehr denn je nötig, diese Ermahnung zu beachten und zu beherzigen. Das griechische Wort für „Enthaltsamkeit“ bedeutet auch „Selbst-

beherrschung“, wodurch es einen viel weitergehenden Sinn erhält. Wie vieles bietet heute die Welt auch dem Christen an, was vielleicht nicht gerade Sünde ist, aber doch nur der Befriedigung des Fleisches dient und es nährt. Viele Dinge des sogenannten technischen und kulturellen Fortschritts befriedigen nur die alte Natur und rauben uns die kostbare Zeit für die Gemeinschaft mit unserem Herrn und mitunter sogar diese selbst. Unsere Seelen leiden dadurch Mangel, wenn nicht gar Schaden, und der Herr wird betrübt. Wenden wir daher allen Fleiß an und üben wir Selbstbeherrschung, um uns dieser Dinge bewusst zu enthalten um des Herrn willen. Diese Selbstbeherrschung kann aber niemals eine Eigenschaft unseres Charakters sein, sondern sie muss der Ausfluss des uns von Gott geschenkten neuen Lebens sein.

Der unerschütterliche Halt

Matthäus 7, 24 – 27

Unser Herr Jesus Christus hat seine Bergpredigt abschließend zusammengefasst in das gewaltige, so anschauliche Gleichnis und Bild vom Fels und vom Sand. Den unerschütterlichen Trost, Halt und Standort hat der Mensch, der Jesu Botschaft hört – und tut. Er ist zu vergleichen „einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam, und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es doch nicht, denn es war auf einem Felsen gegründet.“ – Aber keinen wirklichen Trost, keinen festbleibenden Halt, keinen nimmer wankenden Standort hat derjenige Mensch, der Jesu Predigt zwar hört und tut sie nicht. „Der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer, und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall.“

Meine Freunde! Prüfen wir uns, ob wir unser „Haus“, das heißt unser Leben, auf den Fels der Worte, des Evangeliums Jesu gebaut haben, sodass keine Stürme des Leidens und der Anfechtung uns zu Fall bringen können –, oder ob wir bisher unser „Haus“, unser Leben auf dem Sand des Ungehorsams gegen Christi Geist und Wort gebaut haben, sodass Trübsalsfluten und Versuchungstürme uns zu Fall brachten, zu Fall bringen? –

Jesu Worte hören und tun, sein Evangelium im Glauben annehmen –, das zeigt uns, wo der unerschütterliche Trost, Halt und Standort unseres irdischen Lebens zu finden ist –, nämlich nicht außen in der Welt, auch nicht innen in uns selber, sondern einzig oben in Gott, in Christus.

Nicht außen in der Welt. Wieviele Menschen suchen das Glück ihres Lebens, die Befriedigung ihres Gemütes,

den Frieden ihrer Seele in den Dingen der Welt! Höhere Befriedigung in Wissenschaft und Kunst, niedere Befriedigung in allerhand Vergnügen und Lust, ja im Taumel der Sünde! Alle diejenigen, die außen in der Welt Trost, Halt und Standort zu besitzen wännen, bauen auf brüchigem, weichendem Sand. Denn, wie der erste Johannesbrief es sagt: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“ (2, 7).

Aber auch nicht innen, nicht in unserer Innerlichkeit, nicht in unserem eigenen Denken, Fühlen und Wollen befindet sich der unerschütterliche Trost, Halt und Standort. Wenn der Dichter dem inwendigen Menschen die stolze Bezeichnung gab: die Herrin Seele, so hat er vergessen, wie oft die Seele eine gebundene und umdunkelte Sklavin ist. Ach, unser Herz ist „bald himmelhoch jauchzend, bald zu Tode betrübt!“ – Und im Propheten Jeremia 17, 9 lesen wir die so wahre Definition des menschlichen Herzens: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?“ – Lieber Freund, du baust auf wankendem Sand, wenn du dein Heil, dein Glück, deinen Frieden in deiner doch so unberechenbaren Innerlichkeit zu finden meinst. Auch die fromme Innerlichkeit ist kein Felsengrund, denn unser Glaubenslicht kann heute hell brennen, und morgen schon durch den Wind des Zweifels fast erlöschen.

Nicht das Außen, nicht das Innen, sondern das Oben sei, und werde immer mehr, unser unerschütterlicher Trost, Halt und Standort! Die Welt um uns her ist ungewiss, verworren, versuchungsreich, unsere Innenwelt kann beständig wechseln zwischen Lust und Leid, Glaube und Zweifel. – Ewig sicheres Felsenfundament ist nur das Schauen und Trauen auf Gott, auf Jesus Christus.

Wie schon der alttestamentliche Psalm-sänger seine Erfahrung mit dem Standort durch das Bekenntnis ausspricht: „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn“ (Ps. 73, 28).

Bitten wir Gott, dass er unsere Füße, unser ganzes Leben auf den Felsen stelle, von welchem unser Herr Jesus sagt: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet.“

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

„Denn gleichwie ein Leib ist, und hat doch viele Glieder . . . also auch Christus . . . und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit . . . ihr aber seid der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil.“

1. Korinther 12, 12 - 27:

Lebendige Gemeinde

Wenn wir diesen Text ganz lesen – und es wäre gut, es zu tun – dann gewinnen wir bereits einen lebendigen Eindruck davon, was die Heilige Schrift mit lebendiger Gemeinde meint. Wir wollen versuchen, die wesentlichen Punkte herauszuheben:

Das Wesen der Gemeinde

Das Wort Gemeinde findet sich bereits im Alten Testament häufig und tritt uns erst recht im Neuen entgegen. Unser Wort hängt mit dem griechischen Ausdruck „ecclesia“ zusammen, und das bedeutet so viel wie „ein Ort, an dem man Anordnungen entgegennimmt“. Das ist gut ausgedrückt, denn eine Gemeinde im biblischen Sinn soll ja auch ein Ort sein, wo man Gottes Anordnungen entgegennimmt!

Nach dem Wort Jesu ist seine Gemeinde das Salz der Erde. Jeder menschliche Körper enthält ein Prozent Salz. Würde es fehlen, wäre er dem Tode verfallen. Genau darin besteht auch die Bedeutung der Gemeinde Jesu für die Welt – sie ist das eine Prozent Salz, das nötig ist, um das Leben zu erhalten – eine Welt ohne Gemeinde Jesu verfällt dem Verwesungsprozeß. Darum ist es wichtig, nicht nur zu verstehen, wie bedeutend diese Salzkraft der Gemeinde ist, sondern auch zu wissen, ob wir zu diesem Salz der Erde gehören oder nicht.

Die Gemeinde Jesu ist zu einem Ganzen geordnet. Jesus Christus ist das Haupt der Gemeinde. Anders gesagt: Die Gemeinde ist die Körperschaft des Christus. Wie notwendig also auch, sicher zu wissen, ob man zu dieser Körperschaft gehört oder nicht! Und

wer gehört zu den Gliedern am Leibe Jesu? Es sind die Herausgerufenen, die Gottes Ruf getroffen hat. Es erging ihnen wie Matthäus, den Jesus rief: „Folge mir!“ Zur Gemeinde Jesu gehören alle, die diesen Ruf vernommen haben und ihm gefolgt sind. Sie sind auserwählt – sie sind Elite! Das ist kein Anlass, dass wir uns etwas darauf einbilden sollten, denn es ist alles aus seiner Gnade gewirkt.

Die Glieder am Leibe Christi sind Erlöste, herausgerettet aus der Schuldverhaftung. Diese Leute haben Heilsgewissheit, d. h. sie sind sich ihres Heiles in Christus gewiss. Sie wissen, dass Jesus Christus das Haupt, die Zentrale ist, von der die Leitung ausgeht. Glieder können sich nicht selbständig machen, sondern sie müssen in Verbindung mit dem Haupt stehen, damit sie durchströmt werden mit Leben.

Die Glieder der lebendigen Gemeinde haben aber auch eine neue Gottesschauung, sie können anbeten in Geist und Wahrheit. Anbetung ist noch etwas anderes als Beten, und Beten ist etwas anderes als nur Reden, und Reden ist etwas anderes als Plappern. Die Gemeinde des lebendigen Gottes kann beten und anbeten. Dabei wird man still und begreift, was es heißt, sagen zu dürfen: „Abba, mein Vater!“ Das ist die Gottessohnschaft, die uns geschenkt ist. Gottes Sohn ist freilich nur einer, aber er hat uns mit hineingenommen in die Sohnschaft. Wenn im Neuen Testament von den Brüdern geredet wird, dann ist auch das ein Bild des Leibes Christi, ein Bild der Sohnschaft. Es geht dabei nicht um Mann oder Frau, sondern um das Recht der Sohnschaft.

Das Wachstum der Gemeinde

Nach der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten in Jerusalem wurden Tausende gläubig, wurden hinzugetan zu dem Haupt, zur lebendigen Gemeinde. Ich las einmal von der Wirksamkeit der ersten Zeugen Jesu unter dem Titel „12 Mann und eine Weltbewegung“. Wieviele Gläubige gibt es heute, aber wo ist die Weltbewegung, die von ihnen ausgeht? Bewegung geht nur von Menschen aus, die in Verbindung mit dem Haupt stehen, und die alles Trennende aus ihrer Mitte wegräumen. Vielleicht liegt es oft an dem Letzteren, dass bei uns so wenig Großes geschieht?

Das Wachstum der Gemeinde ist vor allem in vier Dingen begründet, man könnte sie auch die Säulen der Gemeinde nennen. An erster Stelle steht dabei die Lehre. Die Apostelgeschichte berichtet uns von der Urgemeinde: sie blieben beständig in der Apostel Lehre. Auffallenderweise wird hier nicht von der Predigt gesprochen, es heißt im Grundtext: Unterweisung. Und bei Unterweisung ist immer mit eingeschlossen, dass man sich mit den Dingen auch wirklich auseinandersetzt. Haben wir uns mit unserem Glauben auseinandergesetzt? Es gibt Menschen, die alles ohne Prüfung schlucken, was sie hören, sich aber nie damit auseinandersetzen. Wenn sie dann konfrontiert werden mit der Ablehnung des Glaubens, mit der Leugnung der Auferstehung, dann wissen sie nicht, was sie sagen sollen. Lebendige Glieder brauchen darum Unterweisung, Auseinandersetzung mit der Botschaft. Natürlich gehört zur Unterweisung dann auch die Predigt,

die Evangelisation und die Vertiefung. Aber das muss nicht alles in der Person eines Menschen gegeben werden. Paulus spricht davon, dass etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Lehrern, etliche zu Wundertätern usw. gesetzt sind. Die lebendige Gemeinde soll Gottes Gaben in Fülle bekommen. Das ist Mannigfaltigkeit des Leibes Christi.

Die Gemeinschaft. Glieder können nicht ohne ihren Leib existieren.

Wie gut und wichtig, wenn man erleben darf, dass man mit Menschen der gleichen Gesinnung enger verbunden sein kann als mit Blutsverwandten! Dann merkt man: ich bin in der Gemeinde zu Hause! Und in dieser Gemeinde sind die einzelnen Glieder verschieden – so verschieden, wie Gott sie geschaffen hat. Einheit heißt ja nicht Gleichheit! Wer sich aus dieser Gemeinschaft herauszieht, gerät in die Isolation. Gemeinschaft ist wichtig! Es ist gut, dass heute das Wort Gottes durchs Radio ausgestrahlt werden kann, gut für die Einsamen, Kranken, Alten, für die Menschen in der Verfolgung. Aber es ist kein Grund für uns, uns damit zu begnügen und die lebendige Gemeinschaft zu meiden, wenn wir sie haben können. Glieder am Leibe gehören zusammen, sollen miteinander leiden und sich freuen, sich umeinander kümmern. Denn „einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Das Gebet. In Apostelgeschichte 4 finden wir ein wunderbares Mustergebet, ein Gebet der Gemeinde, das den Schöpfer, den Gekreuzigten und Auferstandenen rühmt und das die „Stätte bewegt“. Was wird bei uns bewegt? Nur durch Gebet entstehen Erweckungen. Wo Beter sind, kann etwas geschehen. Wer aber das Gebet „im Kämmerlein“ nicht pflegt, der kann auch nicht in der Gemeinschaft beten.

Das Brotbrechen. Von der Urgemeinde heißt es, dass sie das Brot brachen hin und her in den Häusern,

so, wie Jesus es gebrochen hatte bei der Einsetzung des heiligen Abendmahles. „Mein Leib, für euch gebrochen!“ Darum ist es wichtig, dass die Gemeinde miteinander zum Tisch des Herrn geht, dass sie die Verordnungen des Herrn feiert, und so dann auch dass der Herr unter ihnen wandelt. Freilich kommt es entscheidend darauf an, wie man zum Tisch des Herrn geht. Wir dürfen nicht hinzutreten, wenn unser Herz nicht mit Gott in Ordnung ist.

Paulus mahnt sehr ernst: „Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst zum Gericht.“ Und er fügt hinzu: „Darum sind so viele Kranke und Schwache unter euch und

Ihr aber seid der Leib Christi

ein gut Teil schlafen.“ Diese Worte sind ernst. Wir sollten darüber nachdenken, warum sich da und dort ein Geist des Schlafes breitmacht, warum da und dort der Besuch der Gottesdienste zurückgeht. Vielleicht kommt es daher, dass so viele unwürdig zum Tisch des Herrn gehen? Wer aber ist würdig? Der, der sich unwürdig weiß und nur im Vertrauen auf die Gnade des Herrn zu seinem Tisch geht. Die Glieder aber der lebendigen Gemeinde werden durch das gemeinsame Mahl noch mehr zu einer Ganzheit zusammengeschlossen.

Die Gemeinde muss aber gerade im Blick auf das Heilige Mahl die rechte Zucht halten. Auch da finden wir in der Schrift ganz klare Anweisungen. Wer in Sünde lebt, wer nicht bereit ist zur Versöhnung, nicht bereit, Ärgernis in Ordnung zu bringen, darf nicht zum Tisch des Herrn gehen. Und in einer lebendigen Gemeinde muss das auch dem einzelnen klar und deutlich gesagt werden. Sonst kann der Heilige Geist

nicht segnen, Er zieht sich vielmehr zurück.

Die Aufgaben der Gemeinde

Die Einheit untereinander ist die tiefe Verbindung, die wir haben. Aber daneben gibt es auch die Mannigfaltigkeit. Jedes Glied am Leibe hat bestimmte Aufgaben. Und ein Glied ohne Funktion stirbt ab. Hast du als Glied am Leibe eine Funktion in der Gemeinde? Wenn du nicht weißt was du tun könntest, dann frage deinen Seelsorger.

Es gibt ohne Zweifel Arbeit für jeden. Es ist gleich, was unsere Aufgabe ist, Hauptsache ist, dass wir mitarbeiten. Denn Gemeindeglieder, die nicht mitarbeiten, sind meist die Kritiker der anderen. Sie finden immer etwas zu nörgeln und auszusetzen – sie haben ja Zeit dazu! Man kann in der Gemeinde nicht nach dem Grundsatz leben, dass der nichts verkehrt machen kann, der nichts tut! Wer etwas tut, kann Fehler machen, aber es ist wichtig, etwas zu tun! Und dann bleibt uns nicht mehr so viel Zeit zur Kritik. Die Gemeinde Jesu kann sich nicht ausruhen, sie hat viel Arbeit und ein klares Ziel.

Für das einzelne Glied ist die Mitarbeit lebensnotwendig, es könnte sonst langsam absterben. Und dann geht es wie Johannes 15: Reben, die keine Frucht bringen, werden abgehauen, verdorren, werden weggeworfen und verbrennen. Bist du Glied am Leibe Jesu? Dann Sorge dafür, dass du arbeitest im Reich Gottes!

Wir kennen die Frage Gottes an Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?“ und wir kennen Kains Antwort: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Glied der Gemeinde Jesu: wo ist dein Bruder, deine Schwester, deine Kinder, dein Mann, deine Frau, dein Nachbar? Wo sind sie? Ob du deinen Auftrag erkennst? Oder kannst du zusehen, wie Menschen in deiner Nähe hingehen ohne Licht und Evangelium? Die Gemeinde Jesu hat Verantwortung, und wer zu ihr gehört, trägt mit an dieser Verantwortung. Der

Herr der Gemeinde will uns belasten mit seinen großen, ewigen, herrlichen Lasten! Er wird nicht mehr auftragen, als wir tun können. Aber der Zeugendienst muss geschehen in Wort und Werk und Wesen.

Die Gemeinde Jesu hat eine große Aufgabe: sie soll ein Brief Christi sein. Schlecht lesbare Briefe sind mühevoll zu entziffern und nehmen viel Zeit in Anspruch. Ist unser Leben so schlecht lesbar, dass man dreimal hinsehen muss, ob wir überhaupt Christen sind? Sind wir klare, leserliche Briefe Christi?

Die Zubereitung der Gemeinde

Jesus will seinen Leib vollenden. Er kommt wieder, wenn das letzte Glied zugeordnet ist. Das ist doch ein sehr interessanter Gedanke! Könnte jemand

unter uns sein, auf den der Herr noch wartet? Stell dir die Körperschaft des Christus vor! Gehörst du zu den fehlenden Gliedern? Er wartet auf dich, denn er will nicht ohne die Vollendung seines Leibes wiederkommen. Wie wichtig ist es, dass wir nicht allein dazugehören, sondern dass wir auch reifen und wachsen, vollendet werden.

Sind wir bereit? Paulus sagt, dass der Herr in einem Augenblick, ja in einem „Augenzwinkern“ kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht, der das Beste holen will. Das sollen wir sein! Er holt sich seine Leute, seine Glieder, die sich haben bereiten lassen. Jesus zeigt uns den Ernst und die Unerbittlichkeit dieser Stunde in zwei Bildern: Angenommen oder verlassen! Zwei werden miteinander auf dem Felde sein – zwei werden

mahlen auf einer Mühle – zwei werden auf einem Bett liegen: einer angenommen, einer verlassen! Die Trennung geht also mittendurch, auch durch unsere Gemeinden (Ortsgemeinden). Und er zeigt uns das Bild der 10 Jungfrauen. Fünf sind töricht – aber niemand hat es gemerkt. Erst als der Herr kam, zeigte sich, dass ihre Lampen erloschen waren – d. h. sie hatten kein wirkliches Leben, waren nicht in Verbindung mit dem Haupt. Die anderen aber waren bereit und ihre Lampen brannten.

Darum sollten wir nicht ohne Gewissheit leben, nicht ohne das sichere Wissen, dass wir zu seiner Gemeinde gehören. Alles, was dazu nötig ist, hat er uns angeboten, wir dürfen nur nehmen. Und „sein Wort ist wahr und trüget nicht und hält gewiss, was es verspricht“.

(O. L. H.)



Der heroischen Richterin Deborah folgt die hochherzige Tochter eines Richters, die Tochter Jephthas. Ihr Name wird uns in der Schrift nicht genannt, und wir wissen nicht, wie sie hieß. Auch ihre Mutter bleibt uns völlig unbekannt, denn sie wird nirgends in der Schrift erwähnt; es mag sein, dass sie schon früh gestorben war, und die Jungfrau, wo sie uns in der Schrift begegnet, mutterlos war. Ihr Vater Jephtha aber wird uns in der heiligen Geschichte ausführlich beschrieben, und es ist auch das, was wir von dem Leben und dem Schicksal seiner Tochter wissen, aufs engste mit dem Vater verbunden.

Jephtha war ein unehelicher Sohn Gileads und wurde darum von den ehelichen Söhnen seines Vaters ausgestoßen, dass er nicht mit ihnen erben sollte. So

ging er denn hin jenseits des Jordans und wohnte im Land Tob fern von seines Vaters Hause. Dasselbst aber wurde er ein mächtiger Mann und sammelte viele Krieger um sich, dass er weit und breit gefürchtet wurde. Die Schrift nennt ihn wegen seines kriegerischen Sinnes einen streitbaren Helden. Und diesen Helden, den seines Vaters Söhne ausgestoßen hatten, um ihm das Erbe zu entziehen, hatte Gott zu großen Taten auserwählt.

Israel lag zu dieser Zeit schewergeplagt unter der Hand seiner Feinde. Beides die Philister und die Ammoniter zerschlugen und bedrängten das Volk. Endlich kehrte sich Israel wieder von seinen Sünden, durch Gottes schwere Heimsuchung zur Besinnung gebracht, verwarf es wieder den heidnischen Göt-

zendienst, mit dem es Gott den Herrn erzürnt hatte. Darauf hörte auch der Herr das Stöhnen und Schreien Israels unter der gottlosen Hand seiner Feinde und war bereit, sein Volk wieder anzunehmen und von den Bedrückern zu erretten.

Doch als die heidnischen Ammoniter zu dieser Zeit wieder gegen die Kinder Israel stritten, da ward kein Hauptmann gefunden, der das Volk gegen die Feinde zum Sieg hätte führen können. So traurig stand es mit dem abtrünnigen und gottvergessenen Israel, dass es zur Strafe nicht einmal ein Oberhaupt und einen Führer hatte. Aber weil sich das Volk bekehrte, schaffte Gott Rat. Er lenkte die Herzen der Ältesten in Gilead auf Jephtha, den streitbaren Helden, der ausgestoßen für sich allein im Land Tob

lebte. Auf das Bitten und Dringen derselben nahm er die Führerrolle im Volk an und trat an die Spitze der Streiter von Gilead. Der Ausgestoßene wurde also seiner eigenen Brüder Oberhaupt.

Mit Vorsicht, aber zugleich mit Festigkeit und regem Eifer ging Jephtha an die Erfüllung der Aufgabe, die der Herr ihm gesetzt hatte. Er versuchte durch Unterhandlung mit dem Feind den Krieg zu umgehen. Aber sein Versuch scheiterte an dem stolzen Sinn seiner Feinde. Da kam der Geist des Herrn auf Jephtha, wird uns gesagt, und er zog hinaus mit seinen Streitern den Kindern Ammons entgegen zur blutigen Schlacht. Auf den Herrn, dessen Geist sein Herz erfüllte, vertraute Jephtha. Zu ihm richtete er also sein Herz empor, mit betenden Lippen erflehte er den Sieg aus des Herrn Hand und setzte dann zu seinem Gebet ein feierlich Gelübde hinzu. Und dies war das Gelübde: „Gibst du die Kinder Ammons in meine Hand, was zu meiner Haustür heraus mir entgegen geht, wenn ich mit Frieden wiederkomme von den Kindern Ammons, das soll des Herrn sein, und will's zum Brandopfer.“ Mit solchem Gebet und Gelübde ging Jephtha mutig in den Krieg den Feinden entgegen. Und der Herr erhörte ihn und gab die Ammoniter, die so lange über Israel triumphiert hatten, in seine Hand. Er schlug viel Tausende und gewann zwanzig Städte. Es war ein herrlicher Sieg.

Nach dem Streit und Sieg zog Jephtha mit jubelndem Herzen im Triumph zurück. Aber als er zu seinem Hause kam, siehe, da ging seine eigene, seine einzige Tochter heraus ihm entgegen, mit Pauken und Reigen ihn als Sieger zu begrüßen. Das Erste, was aus seinem Hause ihm entgegen gehen würde bei seiner Rückkehr, hatte er dem Herrn gelobt als Dankopfer für erhaltenen Sieg; und nun war es sein einzig Kind, das ihm also entgegen ging. Da er sie sah, ward er traurig und zerriss sein Kleid und rief: „Ach meine Tochter, wie beugtest du mich und betrübtest mich! Denn ich habe meinen Mund aufgetan gegen den Herrn und kann es nicht wi-

derrufen.“ Aber keinen Augenblick ist die Tochter Jephthas, sein einzig Kind, gebeugt und betrübt. Hochherzig, voller Mut und Freudigkeit antwortete sie dem betrübten Vater: „Mein Vater, hast du deinen Mund aufgetan gegen den Herrn, so tue mir, wie es aus deinem Mund gegangen ist; nachdem der Herr dich gerächt hat an deinen Feinden, den Kindern Ammons.“ Eine herrliche Antwort aus einer Jungfrau Mund. Ihr starker Vater wollte wanken und straucheln, aber sie wankte nicht; ihr heldenmütiger Vater wollte klagen und trauern, aber sie klagte nicht.

Es ist diese Tochter Jephthas eine liebliche Gestalt in jener wilden und verkehrten Zeit, als Sünde und Abfall weit und breit im Lande herrschte. Hier war ein junges Herz dem Herrn recht erzogen, ein Jungfrauenherz vor allem treu dem Herrn, ja, ein weiblich Herz so stark und fest und glaubensvoll, dass es zum größten Opfer für den Herrn bereit war und manches Männerherz übertraf. Von der Mutter dieser Tochter wissen wir leider nichts; wohl wird sie einen kräftigen, frommen Geist besessen haben, dass sie ihr einzig Kind zu einer solch hochherzigen Jungfrau erzog. Wie oft hatte das ganze Volk dem Herrn die versprochene Treue gebrochen und die feierlichsten Gelübde ihm nicht bezahlt. Wie leichtfertig waren viele in Israel, wie lüstern nach dem, was dem Fleisch gefällt. Aber Jephthas Tochter ist über dem losen Haufen des Volks hoch erhaben. Sie ist von jener bösen Art nicht angesteckt, sie weicht sich willig dem Herrn.

Das Gelübde Jephthas und das Schicksal seiner Tochter ist oft in grober Weise missverstanden worden. Weil er gelobte, das Erste, das aus seinem Hause gehen würde, sollte „des Herrn sein, und will's zum Brandopfer opfern“, haben manche gemeint, Jephtha habe seine Tochter als Opfer geschlachtet und verbrannt; und sie, indem sie sprach: „So tue mir, wie es aus deinem Mund gegangen ist,“ habe in solchen schrecklichen Tod gewilligt. Aber nimmermehr kann das der Fall gewesen sein. Ein

Menschenopfer wäre dem Herrn der größte Greuel gewesen. Das hätte dem Götzen Moloch dargebracht werden können, in dessen glührote, eiserne Arme lebende Kinder zur Verbrennung gelegt wurden, aber niemals dem Herrn. Zudem wird Jephtha, als er das Gelübde machte, wohl auch an seine Tochter, zum wenigsten an eine menschliche Person, und nicht bloß an ein Tier gedacht haben. Ein schweres Gelübde tat er ja, ein großes Opfer wollte er dem Herrn bringen. Da wird er keineswegs erwartet haben, dazu etwa bloß ein Tier, das er hätte schlachten und opfern können, ihm aus seinem Hause entgegenkommen würde. Er muss an einen Menschen, er muss auch an sein Kind gedacht haben; doch wird er gedacht haben, dass Gott, der alle Dinge lenkt, nicht das Allerschwerste von ihm fordern würde, die Hingabe seiner einzigen Tochter. Nicht übereilt handelte er; sein Gelübde war genügend überlegt, soweit wir die Umstände kennen. Und wenn irgend einer in Israel so kannte Jephtha das Gesetz des Herrn, das keine Menschenopfer duldete.

Was war aber sein Gelübde und der Spruch, dem seine Tochter so hochherzig zustimmte? Wir ersehen es aus ihren eigenen Worten. Nach ihrer Antwort sprach sie zu ihrem Vater: „Du wollest mir das tun, dass du mich lassest zwei Monate, dass ich von hinnen hinab gehe auf die Berge und meine Jungfrauschaft beweine mit meinen Gespielen.“ Ihr Vater sprach: „Gehe hin.“ Und sie ging hin und beweinte ihre Jungfrauschaft. Und ferner wird uns gesagt, dass sie niemals in die Ehe trat. Mit einfachen Worten also, sie wurde dem Herrn geweiht zum Dienst an seinem Heiligtum und blieb als eine also Geweihte im Stande der Jungfrauschaft. Die höchste Ehre einer israelitischen Frau gab sie willig auf, die Mutterehre. Sie war ihres Vaters einziges Kind, er hatte sonst weder Sohn noch Tochter, mit ihr starb seine Nachkommenschaft völlig aus. Gewiss, solche Hingabe seines einzigen Kindes an den Herrn war kein kleines Opfer für Jephtha, nun da er der erste Mann

seines Volkes geworden war, nun da die höchsten Ehren ihm gehörten. Sein Bestes forderte der Herr von ihm; es wurde ihm schwer, aber er gab es in die Hand des Herrn hin; seine Tochter selber half ihm, das Schwere zu vollbringen. Und ebenso ist diese Opfergabe zu betrachten vonseiten der Tochter. All ihr Leben, wie sie es sich gedacht und geplant hatte, wollte sie jetzt opfern. Sie, die nun so hoch stand, an der Spitze aller Jungfrauen in Israel; sie, die des besten Mannes Frau hätte werden können und alle Ehren im Volk genießen – sie legte dies alles williglich nieder zu den Füßen des Herrn und ließ ihr Leben einen stillen, einförmigen Dienst am Heiligtum werden. Doch solcher Dienst war herrlich in Gottes Augen; er bot viel heilige Freuden dem heiligen Herzen, das sich zu demselben hingab. Aber gerade das zeigt uns an, was für ein Herz in der Brust dieser Jungfrau schlug. Sie hatte wirklich Lust am Herrn, an dem Heiligtum Gottes, an dem Dienst im Hause des Herrn. Sie hatte Lust, ihr ganzes Leben diesem heiligen Dienst zu weihen und alles, was sonst die Menschen schätzen und begehren, dagegen zu vertauschen. Und dieser heilige Sinn der Tochter Jephthas ist um so höher zu rühmen, als Israel vor kurzem das Heiligtum Gottes verachtet hatte und den Götzen nachgelaufen war. Nicht der geringste Teil der Frömmigkeit dieser Tochter war ihr Gehorsam gegen den Vater. Was er gesprochen, das galt für sie, als ob sie es selber für sich gesprochen hätte. Sie lehnt sich nicht im geringsten gegen ihren Vater auf, sie untergibt sich ihm ganz und gar. Das war der rechte Kindessinn. Liebt aber ein Herz den Herrn wie diese Tochter Jephthas, so muss der rechte Kindessinn in solchem Herzen wohnen.

Das Andenken an die herrliche Glaubensstat dieser Tochter in Israel ist stets in ihrem Volk in Ehren gehalten worden. Selbst der Hebräerbrief weist uns auf Jephtha hin und rühmt sein Vertrauen auf Gott, und des Vaters Ruhm muss seine treue Tochter teilen. Heute noch müssen wir uns wundern über ihr kind-

lich gehorsames, ihr göttlich frommes und opferwilliges Herz. Was sie hatte, soll jede Tochter unter Gottes Kindern haben, ein Herz, das dem Herrn alles zu opfern bereit ist, ein Herz, dessen größter Schatz und höchste Freude der Herr selber ist. Gäbe es mehr Mütter mit solchen Herzen, so würden sich

auch mehr Töchter mit gleichen Herzen finden und neben den Töchtern Söhne von derselben Art.

Dazu ist uns Jephthas Tochter beschrieben, dass etwas von ihrer hochherzigen Ergebenheit und ihrem göttlich frommen Sinn bei uns einziehen möge.

R. C. H. L.

Entschlafen



Herford, Deutschland

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

Jesaja 43,1

Der liebe Gott nahm am 3. April 2008 sein Kind, unsern Bruder im Herrn

ROBERT WENZEL

kurz nach Vollendung seines 49. Lebensjahres zu sich.



Robert Wenzel wurde am 18. Januar 1959 als neuntes von insgesamt 12 Kindern der Eheleute Hilda und Ferdinand Wenzel, im Dorf „Novoberesovka“ geboren.

Im Jahre 1962 wanderte die Familie aus dem kalten Norden Kasachstans in das sonnige Kirgisien in die Stadt Tokmak über. Hier verlebte Robert eine unbeschwertere Kindheit im Kreise seiner Eltern und Geschwister.

Robert hatte gottesfürchtige Eltern, die oft und innig für das Seelenheil ihrer Kinder zu Gott gefleht haben.

Im Jahre 1981 verehelichte sich Robert mit Ella Garder. Den Eheleuten

wurde 1982 ein Sohn Paul und 1983 eine Tochter Nelly geboren.

Im Jahre 1988 wanderte Robert mit seiner Familie nach Deutschland über. 1999 hatte Robert einen sehr schweren Autounfall. Er wurde so schwer verletzt, dass die Ärzte kaum Überlebenschancen sahen. Er lag gut zwei Wochen mit schweren Trümmer- und offenen Brüchen in der medizinischen Hochschule in Hannover. Nachdem sich sein Zustand überraschend stabilisiert hatte, hat man angefangen seinen geschundenen Körper zu behandeln. Er erholte sich recht rasch, doch wurde er aufgrund der schweren Verletzungen Arbeitsunfähig.

Er verbrachte nun viel Zeit mit seiner Familie und liebte lange Spaziergänge in der freien Natur.

Im Juni 2005 hat man bei Robert einen Tumor im Kopf festgestellt, dieser wurde erfolgreich behandelt, doch genau zwei Jahre später brach Robert erneut zusammen, man stellte fest, dass der Tumor wiedergekommen ist und diesmal konnte er nicht entfernt werden.

Im November 2007 verstarb Roberts Mutter, Hilda und nur drei Monate später sein Vater, Ferdinand Wenzel.

Nachdem im Februar dieses Jahres sein Bruder Adolf zu Gott gefunden hat, äußerte auch Robert den Wunsch sich zu bekehren und Gott zu suchen. Am 9. März 2008 hatte er die Gewissheit der Vergebung seiner Sünden erlangt. Er freute sich kindlich über das neu erworbene Leben aus Gott. Seine Frau Ella, war sehr glücklich darüber, sie wusste

ja dass seine Tage gezählt waren.

Bruder Robert Wenzel hinterlässt seine tief trauernde Ehefrau Ella. Um den Vater trauert der Sohn Paul mit Ehefrau Regina, die Tochter Nelly mit Ehemann Alexander und dem Söhnchen Thomas.

Um den verstorbenen trauern seine Geschwister Selma, Adolf, Erna, Rudolf, Paul, Herta, Lydia, Eduard und

Waldemar mit den Ehepartnern, Kindern und Enkelkindern. Die Schwiegereltern Helene und Nikolai Garder, Roberts Schwägerinnen und Schwager, zahlreiche Neffen und Nichten mit deren Familien, sowie zahlreiche Anverwandte.

Um den Verstorbenen trauern auch die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes.

Die Trauerfeier wurde, auf den Wunsch des Verstorbenen, von Bruder Helmut Brose durchgeführt.

Die Ehefrau Ella Wenzel und die Kinder bedanken sich bei der Gemeinde Gottes zu Herford für die Anteilnahme und die Begleitung zur letzten Ruhestätte des lieben Verstorbenen.

Eingesandt von Verwandten



Fünzig Taler auf einen Griff

In X lebte eine Witwe, die ganz das war, was das hebräische Wort für Witwe besagt: nämlich eine Vereinsamte. Sie war eine stille Jüngerin Christi, still vor Gott und still vor den Leuten. Einst hatte sie „in guten Verhältnissen“ gelebt, wie man das zu nennen pflegt, wenn einer mehr Geld hat, als er notwendigerweise braucht. Nach dem Tod ihres Mannes jedoch war sie durch ihre Geschäftsführer schmählich betrogen worden und völlig verarmt. Das wusste aber fast niemand, ahnte auch niemand, da sie es nicht nur jedem verheimlichte, sondern nach außen hin den Anschein erweckte, als ob es ihr noch leidlich gut gehe. Mit einer kleinen Spulmaschine verdiente sie so viel, dass ihr und ihren Kindern das, was sie für den täglichen Lebensunterhalt brauchten, nicht fehlte.

Aber eines Tages fand ich sie ganz niedergeschlagen und traurig. Auf meine Frage nach ihrem Kummer wollte sie erst gar nicht antworten; endlich gestand sie mir unter Tränen, dass sie in der größten Verlegenheit sei. Man hatte ihr nämlich einen Wechsel von 50 Talern vorgezeigt, der schon nach drei Tagen fällig war. „Ich aber“, klagte die Frau, „weiß von den 50 Talern auch nicht einen zur Stelle zu bringen!“

Ich war gerade in sehr aufgeräumter Stimmung und sagte zu ihr: „Liebe Frau, sorgen Sie nicht, das ist Gott ein kleines. Er greift dem Herrn X oder sonst einem Reichen in die Tasche und gibt es Ihnen.“

„So ist das?“ sagte sie aufatmend, mit feuchten Augen mich lange und tief anblickend, „so ist das? Nun, dann wird das wohl so sein!“

Ich merkte, sie war ruhig geworden, ich aber wurde eben dadurch unruhig. Ich hatte jene Worte (zu meiner Schande sei

es gesagt) keineswegs aus irgendeiner Eingebung des Geistes, überhaupt auch nicht in kindlichem Glauben gesagt, sondern in so einem geistlichen Übermut. Auch sah ich ganz und gar keine Mittel und Wege, das Geld zu bekommen, selbst hatte ich es nicht, und das Kollektieren war mir ein Greuel, wenigstens damals noch. Ich wollte aber meinem Gott und auch mir selbst keine Blöße geben, beruhigte die Frau also vollends und ging meines Weges. Aber die Geschichte brannte mir wie Feuer in den Adern, sodass ich darüber nicht einmal schlafen konnte.

Am Abend des zweiten Tages trieb es mich, so wenig Zeit ich auch hatte, wieder in die kleine, enge Straße, wo die Witwe wohnte. Als ich an die Treppe des Hauses kam, hörte ich, wie sie ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit mit lauter, heller Stimme sang: „Lobe den Herren, o meine Seele, ich will ihn loben bis in' Tod . . .“

„Sie haben wohl das Geld?“ fragte ich die offenbar höchst sorglose und fröhliche Frau.

„Nein, ich habe noch keinen Pfennig, aber Sie haben mir das gesagt; nun kann ich es Gott auch leichter glauben!“ lautete die trostvolle, mir aber sehr trostlose Antwort.

Ich verbarg meine Unruhe, so gut ich konnte, und bat die Frau, wenn sie bis zum anderen Mittag das Geld noch nicht habe, möge sie zu mir kommen.

„Recht gern, Herr Pfarrer“, sagte sie heiter.

Ich war verwirrt und beschämt; das Lachen war mir nicht so nahe wie das Weinen. Mittags saß ich kaum bei Tisch, da erschien die Frau und meldete, dass bis zur Stunde noch keinerlei Geld vorhanden sei. Es wurde also hohe Zeit für Gott, und da ich auf ein Wunder nicht warten mochte, so entschloss ich mich mit schwerem Herzen, eine kleine Kollektenreise zu unternehmen, notierte mir eine Reihe bekannter mildtätiger Leute und begab mich auf den Weg. Bald klingelte ich an der Tür einer wohlhabenden Frau. Wie ich aber den Ton der Hausglocke hörte, fiel es mir schwer aufs Herz, dass ich hier vor einigen Tagen wegen einer dringenden Not gebeten und zehn Taler einkassiert hatte. „Wie unverschämt wird dich die Dame finden, dass du schon wieder kommst! Sie wird dich gewiss diesmal ohne eine Gabe wegschicken!“ dachte ich, und wenn es der Anstand erlaubt hätte, ich wäre schnurstracks

wieder fortgelaufen. Was hätte ich darum gegeben, wenn die Frau des Hauses nicht da gewesen wäre! Sie war aber da, und eine Minute später wurde ich in das Zimmer geführt. Wie einer, der ein böses Gewissen hat, und mit dem Vorurteil, dass meine Bitte sehr übel angebracht sei, auch sehr übel werde angenommen werden, bat ich in stotternder, unsicherer und bröckeliger Sprache um eine Gabe, wagte aber gar nicht das Weitere zu sagen, wie so eilige Hilfe not tue und wieviel ich sammeln müsse.

Die Frau sah mich mit einem eigentümlichen Lächeln an, das ich als ein spöttisches deutete. Da lief mir die Galle über, und ich sagte ziemlich verletzt: „Verehrteste Frau, glauben Sie nicht, dass es mir schwerer wird, Sie um etwas zu bitten, als Ihnen, mir etwas zu geben?“ Sie lächelte ruhig weiter und sagte, indem sie aufstand: „Ich weiß nicht, Herr Pfarrer, was Sie aufregt.“

Nach einer Weile kam sie zurück, legte mir etwas in die Hand, und als ich es an der Tür ansehe, ist's ein – Fünfzigtalerschein! So war denn meine Kollektenreise schnell beendet, mein Unglaube aber tief beschämt. Was ich im Unverstand und Übermut gesprochen, das hatte der große Gott nach seiner wunderbaren Gnade dennoch erfüllt, damit das glimmende Glaubensdöchtlein der armen Witwe nicht ganz und gar erlösche.

Sie selbst aber war durchaus nicht verwundert, als ich ihr die „fünfzig Taler in einem Stück“ überreichte. Sie sagte nicht: „Da hat also wirklich der treue Gott die 50 Taler aus der Tasche der Frau X herausgenommen?“ Nein, sie bemerkte

ruhig: „Das hatten Sie mir ja auch gesagt, und seitdem habe ich's für fest gewusst.“

Ich habe niemals, weder von jener Dame noch von irgend jemand anderem, bei ähnlicher Gelegenheit auch nur eine halb so große Gabe bekommen wie an jenem Abend, wo ich schlechter bat denn je, wo aber der für mich den Bittsteller und den Kassierer machte, der gesagt hat: „Mein ist Silber und Gold“ (Hagg. 2, 8). Die Dame sagte mir später, sie habe selbst nicht gewusst warum; aber es sei ihr gewesen, sie müsse mir 50 Taler geben.

Ich aber schaute in diesem Tautropfen die große Gnaden-sonne Gottes in ihrer strahlenden Herrlichkeit. Otto Funcke
(aus Samenkörner)

Herzliche Einladung BC FEST IN CHILLIWACK

2. – 4. August 2008

Versammlungszeiten:

Samstag den 2. August: 19.00 Uhr (in der Kirche)

Sonntag den 3. August: 10.30, 15.00 und 19.00 Uhr

Montag den 4. August: 9.30 und 11.00 Uhr

Wortverkündigung:

Bruder Harry Semenjuk, Edmonton, AB.

Der Jugendchor aus Edmonton, AB

sowie Festchöre verschönern das Fest.

Gottesdienste am Sonntag und Montag: Evergreen Hall
9291 Corbould Street (in der Nähe des Kirchengebäudes).

Lasst uns um die Gegenwart Gottes und für das Wirken
des Heiligen Geistes beten!

Gemeinde Gottes

45814 Lewis Avenue, Chilliwack, BC V2P 3C4
Tel.: 604 792 9400; Email: GWKrebs@Gmail.com

Herzliche Einladung zu den FESTVERSAMMLUNGEN Flint/Swartz Creek, Michigan

die, so Gott will,

vom 30. August bis 1. September 2008
stattfinden sollen.

Samstag: 6.00 Uhr

Sonntag: 10.30 Uhr, 2.30 Uhr, 6.00 Uhr

Montag: 9.30 Uhr, 11.00 Uhr

Anwesende Prediger werden am Wort dienen.

Lasst uns ernstlich um die Gegenwart Gottes
und das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Jedermann herzlich willkommen!

Gemeinde Gottes

2393 Elms Rd. Swartz Creek, MI 48473-9777

Tel. (810) 635-7857

Herzliche Einladung zu unserem FEST IN EDMONTON!

11. – 13. Oktober 2008

Motto:

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“

Festredner:

Harry Klinger aus Hamilton, Ontario

Festchor aus Chilliwack, B.C.

Gemeinde Gottes

10135 – 85 Ave, Edmonton, Alberta

Tel: 780. 433.8706

edmonton@thechurchofgod.cc

www.edmonton.gemeindegottes.org